

Uwe Walter

Friedensfest oder Krieg ohne Schießen?
Die Olympischen Spiele in der
griechischen Antike

GWU 59, 2008, H. 5/6, S. 276–290

Das Fest und die athletischen Wettkämpfe im Zeusheiligtum von Olympia, ein Leitfossil der antiken griechischen Kultur, bieten auch im Zeichen des Posthumanismus Anlass zur historischen Reflexion von Grundlagen menschlichen Zusammenlebens. Die Olympischen Spiele fanden im archaischen und klassischen Griechenland in einer von struktureller Friedlosigkeit der zwischenstaatlichen Beziehungen geprägten Umwelt statt und waren einmal – im Jahr 364 v. Chr. – sogar Kriegsschauplatz. Doch die im Regelwerk verankerte Gleichheit und Vereinzelung der Athleten waren der außergewöhnlich zugespitzte Ausdruck eines agonalen Prinzips, welches das Denken und Handeln der Hellenen insgesamt stark prägte. Es begünstigte kreative Leistungen, machte aber auch immer wieder Vereinbarungen und Vorschriften erforderlich, um die soziale Sphäre zu stabilisieren.

Ewald Grothe

**Die Olympischen Spiele von 1936
– Höhepunkt der NS-Propaganda?**

GWU 59, 2008, H. 5/6, S. 291–307

Die Meinungen über die Olympischen Spiele von 1936 gehen weit auseinander. Dabei bewegen sich die Ansichten zwischen heller Begeisterung für das bis dahin größte Sportspektakel der Neuzeit und dem Vorwurf eines für politische Zwecke missbrauchten Sportereignisses. Nachfolgend werden Organisation, Werbemaßnahmen und Medienlenkung sowie Inszenierung und Ästhetisierung der Spiele untersucht. Es wird die Wirkung der Propaganda im In- und Ausland und deren Rolle im Rahmen der NS-Politik erörtert sowie ihre Bedeutung für das Regime gewürdigt. Es zeigt sich, dass die Propaganda zwar mit einem hohen Aufwand betrieben wurde, aber ihre tatsächliche Wirkung begrenzt blieb.

Robert Jütte

Zur Geschichte des Dopings

GWU 59, 2008, H. 5/6, S. 308–323

Die heutige Wortbedeutung von Doping im Sinne von ‚betrügerischer Leistungssteigerung‘ entstand Ende des 19. Jahrhunderts in den USA im Kontext mit Manipulationen beim Pferderennen. Noch vor dem Ersten Weltkrieg wurde ‚Doping‘ zum festen Bestandteil des deutschen Wortschatzes. Allerdings erlangte der aus dem Englischen übernommene Begriff erst seit den 1950er Jahren einen allgemeinen Bekanntheitsgrad, als die ersten Dopingfälle die noch junge Bundesrepublik erschütterten. Trotz aller Versuche fehlt es bis heute an einer klaren und umfassenden Definition des Dopings, da dauernd neue leistungssteigernde Methoden und Substanzen entwickelt werden und soziale Normen (nicht nur im Leistungssport) sich wandeln können.

Raimund Schulz

**Das neue Bild der Spätantike als
Epoche der europäischen Geschichte**

GWU 59, 2008, H. 5-6, S. 324–336

Die jüngere Forschung hat ein differenzierteres und vielfach neues Bild der Spätantike gezeichnet. Der Aufsatz präsentiert kritisch die wesentlichen Entwicklungsfaktoren, die der neuen Einschätzung zugrunde liegen und die Epoche geprägt haben. Das spätantike Imperium erscheint als ein Reich, das angesichts massiver äußerer Bedrohungen mit begrenzten Mitteln die vorhandenen Kräfte zu bündeln und die Belastungen auf alle Reichsbewohner zu verteilen suchte. Von einer generellen Krise der Wirtschaft und des Städtewesens kann dabei ebenso wenig die Rede sein wie von einer ununterbrochenen Abfolge militärischer Niederlagen. Die Kaiser des Westens überließen vielmehr germanischen Führern hohe Feldherrnstellen sowie Siedlungsland und damit sukzessive auch die Macht im Reich, während der Osten stabil blieb und wirtschaftlich erblühte.